

3 Vorgebirge Korykeion (i. Koraka), Argennon (i. C. Blanco) und Melaina (i. Kara Burun) bildet; den 7 Meilen breiten Hals dieser Halbinsel besah Alexander d. Gr. zu durchstechen. *Hom. Od.* 3, 172. *Thuc.* 8, 34. *Ge. met.* 2, 222. *Strab.* 14, 645.

**Mimiamben** s. lambische Poesie.

**Mimnermos**, *Mimnermos*, aus Kolophon, griechischer Elegieendichter, zwischen Ol. 37—45. (630—600 v. C.) blühend, ein älterer Zeitgenosse des Solon. Er lebte in einer Zeit, wo seine Vaterstadt durch die lydischen Könige die Freiheit eingebüßt und sich einem weidlichen, schwelgerischen Leben hingegeben hatte. Dieses hatte Einfluß auf den Charakter seiner Elegie; abweichend von seinen Vorgängern hält er sich fern von allem politischen Leben und bespricht bloß seine eigenen particulären Interessen und Stimmungen in weicher Sentimentalität, die nichts Höheres kennt als sinnlichen Lebensgenuß. Er hat zuerst und vornehmlich die erotische Elegie ausgebildet. Er liebte eine Flötenspielerin Nanno; da er aber schon dem Greisenalter nahe stand, so war er, wie es scheint, nicht glücklich in seiner Liebe und erging sich in weichen, tief gefühlten Klagen über die Kürze der Jugendblüthe und das Unglück eines häßlichen und verschmähten Alters. Nach dem Namen seiner Geliebten benannte er eine geordnete Sammlung von Liebeselegien in 2 Büchern. Er scheint übrigens doch noch Sinn für kriegerische Tapferkeit gehabt zu haben; denn er dichtete eine Elegie auf eine Schlacht der Smyrainer gegen den Lyderkönig Gyges. Strabon nennt ihn einen *αὐλῆτις ἀνε καὶ ποιητὴς ἰσχυρῶς*; ob er aber seine eigenen Elegien in Musik gesetzt und auf (zu) der Flöte vorgetragen habe, ist wol zweifelhaft. Es sind nur noch wenige Fragmente von ihm vorhanden, die durch die Schönheit und den natürlichen Reiz der Sprache fesseln, gesammelt in Schneiderwits *Delectos poet. elegiaci.*, von N. Bach (1826) und in Bergk's *poet. lyr. Gr.* p. 408 ff. Abhandlungen von Schönmann (1823) und Marx (1831).

**Mimos**, *μῖμος*, *mimus*, eigentlich ein Nachahmer, besonders ein mimischer Schauspieler, der seine possenhafte Nachahmung bestimmter Personen oder auch der Thierstimmen (*Phaedr.* 5, 5. *Auson. epigr.* 76.) auf Straßen und Plätzen der umstehenden Menge zum Besten gab, auch wol während der Tafel vornehme Leute (*Plat. Sull.* 2. u. 36.) ergöste. Diese Sitte wurde dann auch auf die Bühne selbst verpflanzt und entwickelte sich da aus einem einfachen Zwiegespräch zu einem förmlichen Schauspiel. Der griechische Mimos entstand in Sicilien, und seine erste Ausbildung knüpfte sich an den Namen Sophron (s. die Monogr. von Gryhar, 1838. Zahn, prolegg. ad Pers. p. 93 ff.). Heitere Laune, gutmüthiger Witz, seine Beobachtungsgabe und Nachahmungstalent zeichneten die Griechen in Sicilien besonders aus. Stoff zur Satire und zum Scherz boten nicht bloß die damaligen politischen Verhältnisse, sondern ganz besonders auch die vielen läudlichen Sitten und Lustbarkeiten, welche dort alljährlich, vorzugsweise für die Demeter, angestellt wurden. Sophrons Talent bestand nun vorzüglich in treuer Zeichnung der verschiedenen Stände, ihrer Sitten und Lebensverhältnisse. Und diese Darstellungen

des S. sind die *μῖμοι*. Sie zerfielen in ernste, welche einen ethischen Zweck hatten (*σοφροβαίαι*), und in späßhafte (*γυλοβαίαι*), welche durch possenhafte Darstellung der verschiedenen Menschenklassen und ihrer Eigenthümlichkeiten Lachen erregen wollten. Auch kommt die Benennung *ἀρροβαίαι καὶ γυροβαίαι* vor, je nachdem sie männliche oder weibliche Charaktere vorkämen. Zwar waren die Mimen des S. keine neue literarische Schöpfung, da sie in den mimischen Spielen der Sikelioten überhaupt enthalten waren; allein die Kunst der Darstellung, die Treue und Originalität gaben ihnen, obgleich sie in Prosa abgefaßt waren, den Werth einer Dichtung. So spricht sich schon Aristoteles aus (*poet.* 1, 8.). Da S. die Denk- und Redeweise der niederen Stände und ihre Gewohnheiten in seinen Bildern siccilischen Lebens aufstufte und darstellte, so war natürlich der Ausdruck und Ton etwas dorb und stark, doch treffend und witzig und mit Sprüchen und Sprichwörtern des gemeinen Mannes durchflochten. Für Aufführungen auf der Bühne waren sie nicht bestimmt, wenn sie auch einen Theil mander seicilischen Lustbarkeit bildeten. Um es kurz zu sagen: S. hat durch seine Mimen das, womit man sich bei solchen Gelegenheiten aus dem Stegreife belustigte, in die Literatur eingeführt (Sammlung der Bruchstücke von Volzou, 1867). Platon verpflanzte diese Mimen nach Athen und benutzte sie für seine Dialoge; Theokritos gab ihnen, Ton und Charakterzeichnung glücklich nachahmend, ein sauberes und poetisches Gewand, so daß daraus eine neue Gattung der Poesie, das Idyll, entstand. Auch auf den römischen Satiriker Persius hat S. einen unerkennbaren Einfluß ausgeübt. — In gleicher Weise wie in Sicilien aus dem Volksleben und Volkswise der griechische Mimos hervorbrang, entstand in Unteritalien der römische. Derselben Umstände riefen auch hier mimische Darstellungen hervor, welche vielleicht schon frühzeitig in zwei wesentlich verschiedene Formen, in den mimischen Dialog und in den theatralischen Mimos, übergingen. Der erstere, dem griechischen Mimos vergleichbar, war extemporirt, bot weitestgehend eine populäre, witzige Veredelsamkeit auf und bezweckte Lachen. Der theatralische Mimos dagegen stellte sich als Nachspiel und Ergänzung zu den Tragödien unter dem Namen *exodium* (s. d.) und war ein echt römisches Product. *Liv.* 7, 2. Der Stoff der *mimi* war dem gemeinen Leben entnommen, und wegen der komischen Nachahmungen aller Eigenthümlichkeiten desselben, besonders bei der Darstellung bestimmter volkstümlicher Charaktere (daher *ἠθολόγοι, ἠθοποιοί*, in quibus describantur hominum mores, vgl. *Cic. de or.* 2, 59.), mochte man diesem Spiele den Namen *mimos* gegeben haben. Da der M. lediglich auf die Lust der Zuschauer berechnet war, so war er in seiner Darstellung possenhafte und dorb, und Unschönheiten machten einen Hauptbestandtheil aus. Ein bestimmter, im voraus berechneter und streng durchgeführter, Plan war in den Mimen wol kaum zu finden, der Zusammenhang scheint locker und lose, das Ende nicht durch die Anlage, sondern von der Lust und Laune der Spielenden bedingt und abhängig gewesen zu sein. Die niedergeschriebenen und schriftlich abgefaßten Mi-